

V.

Kaiser Wilhelm.

† 9. März 1888.

Christliche Versammlung!

Wir stehen vor der Gruft eines Königs, eines Kaisers.

Könige sind ein erlauchtes Geschlecht, und von Gott erkoren. „Völker verrauschen, Namen verklingen, finstere Vergessenheit breitet die dunkelnachtenden Schwingen über ganzen Geschlechtern aus; aber der Fürsten einsame Häupter glänzen erhellt und Aurora berührt sie mit goldenen Strahlen als die ragenden Gipfel der Welt“.

Stürzt aber die Eeder vom Berge, dann hallt es wieder im Umkreis des Thalgrundes. So wird der Tod Kaiser Wilhelms nachempfunden nicht bloß in Alldeutschland, das er geschaffen, sondern bis an die Marken der Welt.

Kaiser Wilhelm war eine ganz singuläre Erscheinung und hat kaum seines Gleichen in der Weltgeschichte.

Er hat neunzig Jahre durchmessen und eine Krone getragen, deren Wucht er allein empfunden. Wer hätte es ihm verargen können, wenn er am Spätabend seines Lebens gesprochen hätte: „Sohn, hier hast du meinen Speer, meinem Arm wird er zu schwer“? oder, wie jener König beim britischen Dichter: „Wißt, daß es unser fester Entschluß ist, alle Sorgen und Geschäfte von unserem Alter auf jüngere Kräfte zu wälzen, während wir der Bürde ledig zum Grabe schwanke“. Wer hätte es ihm, dem Neunziger, verargen können? — Kaiser Karl V. berief am 25. Oktober 1556 eine glänzende Reichsversammlung nach Brüssel, musterte seine Regententhätigkeit und sprach: „Siebenmal bin ich in Italien, viermal in Frankreich, zweimal in England, zweimal in Afrika gewesen; achtmal habe ich das mittelländische, dreimal das atlantische Meer befahren, und jetzt will ich zum vierten Male in See stechen, um mich in Spanien begraben zu lassen“. Er legte 56 Jahre alt seine Krone nieder; das Szepter war seiner müden, leider zu früh verwelkten Hand entfallen.

Nicht so Kaiser Wilhelm.

Bis zum einundneunzigsten Lebensjahre wirkte und waltete er mit einer Treue, Ausdauer, Opferwilligkeit, Kraft und Demut, die an das Wort des Dichters erinnert: „Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest in einem Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!“

Zeigt er in seinem höchsten Greisenalter diese Doppelpalme, so erscheint er in seinen Jugendjahren in einem ganz anderen Schmucke.

Sein Knabenalter fiel in eine Zeit voll trüber, schwerer Wetter. Sie entluden sich mit verheerendem Ungestüm Schlag auf Schlag:

„Das war ein heißes Kämpfen bei Jena — Auerstädt,
Wie da der edlen Garben der Tod so viel gemäht!“

Dortmals war es, wo der neunjährige Prinz Wilhelm mit Eltern und Geschwistern ins Glend ging und seine königliche, heldenmäßige Mutter unterwegs Kornblumen pflückte und zu einem Kranze für ihren Liebling gewunden hat.

Welch ein Kranz! Das Symbol des Ernstes, der Selbstlosigkeit, der Demut, der Bescheidenheit, Eigenschaften, die schon den Knaben kennzeichneten.

Doch die Wetter verzogen sich, die Sonne blinkte wieder, und nun eröffnete sich ihm eine Heldenlaufbahn, wie sie einzig ist in der Weltgeschichte. Er betrat sie auf den Feldern von Leipzig und beschloß sie auf den Donnerhöhen von Sedan.

Und hier ragt er vor uns in einem Lorbeerkranz, wie ihn reicher kein Fürst der Erde getragen hat. So achtungsgebietend und gefeiert war sein Name, daß selbst fremde Nationen vor dem Erhabenen „mit dem Degen salutierten“ und mit Staunen und Ehrfurcht zu solcher Majestät und Heldengröße aufschauten. Aber Wilhelms Sinn stand zu Höherem.

Seine Parole war mitten in den Schlachtenwettern: „Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg.“ Seitdem der Krieg niedergekämpft war, war sein Panier die Aegide — des Friedens. Diese schüttelte er, so oft Tumult aus der Ferne verlautete, und — die Wetterwolken verblaßten und neu vertrauten die Völker.

Darum, meine Lieben, trauert die Welt über das Hinscheiden des Gewaltigen und legt Palmen und Delzweige zum Siegerdegen des großen Toten.

Christliche Trauerversammlung!

Kaiser Wilhelm ist nicht mehr, aber „durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.“

Vertrauen wir zum König der Könige, zum Herrn der Heerschaaren, der den Völkern ihre Mission zuteilt, daß Deutschland zum Segen Europas fest stehe als Säule der Ordnung, als Grundfeste der Gerechtigkeit, als Hort des Friedens! Möge Er, der Allmächtige, durch den die Könige regieren und die Gesetzgeber verordnen, was recht ist, durch den die Fürsten herrschen und die Gewaltigen die Gerechtigkeit üben, möge Er Kaiser Friedrichs Tage mehren, ihn erhalten und das Kaiserhaus der Hohenzollern, sowie das erlauchte Geschlecht der Wittelsbacher mit seinem reichsten Segen bedenken! Das sei unser Rufen, das unser Herzenswunsch! Gott höre und erhöhe ihn!